

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 56 (1979)
Heft: 10

Artikel: Beten, wie der Herr es gelehrt hat. V
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beten, wie der Herr es gelehrt hat V

P. Anselm Bütler

Die «kurze Erklärung des Vater Unser», die in den letzten Nummern unserer Zeitschrift dargestellt wurde, stand unter dem Titel: «Beten, wie der Herr es gelehrt hat». Die Erklärung versuchte, den Inhalt des Gebetes etwas zu verdeutlichen. Im «Vater Unser» lehrt uns Jesus, um was wir beten sollen. Nun aber hat Jesus die Jünger und damit auch uns nicht nur belehrt über den Inhalt unseres Gebetes; er hat auch gelehrt, wie wir beten sollen, in welcher Gesinnung wir unser Gebet vor Gott tragen sollen. Dabei ist diese Gesinnung abgestimmt auf die entsprechenden Inhalte des Gebetes. Es geht beim «Vater Unser» um ein sogenanntes Bittgebet. Natürlich hat Jesus die Jünger nicht nur das Bittgebet gelehrt, wie er auch

selber nicht nur Bittgebete an den Vater gerichtet hat. Wir kennen von Jesus ein herrliches Lobgebet: «Ich danke dir, Vater, du Herr über Himmel und Erde, dass du den Unwissenden zeigst, was du den Klugen und Weisen verborgen hast. Ja, Vater, so wolltest du es haben» (Lk 10, 21 f.). Trotzdem wollen wir uns bei der Darlegung über die Gesinnung des Betens auf das Bittgebet beschränken. Das Bittgebet ist ja heute besonders problematisch geworden. Auf der einen Seite leiden viele Glaubende unter der scheinbaren Nutzlosigkeit des Bittgebetes. Wie oft hört man klagen: «Ich habe so lange und inständig gebetet, aber es hat sich nichts geändert.» Auf der anderen Seite werden heute mehr als früher Einwendungen gegen das Bittgebet vorgebracht: das Bittgebet sei Gott gegenüber nicht am Platz, denn wir dürften Gott nicht nach unserem Willen beeinflussen wollen; das Bittgebet sei nur eine Flucht vor der Pflicht, selber Hand anzulegen und die Nöte des menschlichen Lebens zu beheben oder wenigstens zu verkleinern. — Nun soll nicht bestritten werden, dass solche Fehlhaltungen beim Bittgebet vorkommen können. Und Jesu Gebetslehre will ja gerade solche Fehlhaltungen vermeiden helfen. Grundsätzlich aber dürfen wir klar sagen: das Bittgebet ist eine echte Ausdrucksform unseres Glaubens an Gott, der ständig im Leben der einzelnen Menschen und der Geschichte handelt und der uns dauernd seinen Beistand leistet.

1. Das Bittgebet in der Unterweisung Jesu

Wenn wir die Evangelien besinnlich lesen und dabei besonders auf jene Stellen achten, bei denen Jesus vom Bittgebet spricht, stellen wir voll Überraschung fest, welche ausserordentlich grosse Rolle in der Unterweisung Jesu das Bittgebet spielt. Die Belehrungen über das Bittgebet nehmen einen viel breiteren Raum ein, als man erwartet. Wenn wir diese Unterweisung Jesu über das Bittgebet miteinander vergleichen, dann erkennen wir auch, welches der Kern der Gebetsunterweisung Jesu ist: es ist die Mahnung zu *vertrauensvollem Gebet*.

Jesus fordert von seinen Jüngern beim Gebet ein grenzenloses Vertrauen. Als die Jünger Jesus stauend darauf aufmerksam machten, dass der Feigenbaum, den Jesus tags zuvor verflucht hatte, tatsächlich bis an die Wurzel abgestorben war, antwortete ihnen Jesus: «Ihr müsst nur Gott vertrauen. Ihr könnt euch darauf verlassen: Wenn ihr zu diesem Berg sagt: ‚Auf, stürze dich ins Meer‘, und habt keinerlei Zweifel, sondern glaubt fest, dass es geschieht, dann geschieht es auch» (Mk 11, 20—23). Und dann folgt der entscheidende Satz: «Alles, worum immer ihr im Gebete bittet — glaubt nur, dass ihr es erhaltet, so wird es euch zuteil werden» (Mk 11, 24).

Wir dürfen also um alles bitten, nicht nur um «höhere Werte», und wir dürfen sicher sein, dass unser Gebet erhört wird, vorausgesetzt, dass wir völliges Vertrauen haben. — Die gleiche zuversichtliche Mahnung finden wir auch im Johannes-evangelium. Dort lautet Jesu Mahnung: «Worum immer ihr bittet in meinem Namen, das werde ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht werde. Wenn ihr mich um etwas bittet in meinem Namen, ich werde es tun» (Jo 14, 13 f.).

Auch unter einem andern Aspekt zeigt sich, dass Jesus beim Gebet von seinen Jüngern ein grenzenloses Vertrauen fordert. Bei Matthäus spricht Jesus davon, nicht durch eine quantitative Häufung der Gebete die Erhörung zu sichern, gleichsam zu erzwingen. Er sprach diese Mahnung aus, weil die «Heiden» so zu ihren Göttern beten. Er konnte selbst beobachten, wie Menschen mit einem ungeheuren Worteinsatz und mit ständiger Wiederholung dieselben Bitten beteten, um die Gottheit auf sich aufmerksam zu machen und so mit Sicherheit erhört zu werden. Dem gegenüber mahnt Jesus: «Wenn ihr betet, dann plappert nicht wie die Heiden. Die meinen nämlich, sie würden nur erhört, wenn sie viele Worte machen. Macht es nicht wie sie. Denn euer Vater weiss ja, was ihr nötig habt — noch ehe ihr ihn bittet» (Mt 6, 7 f.). Diese Mahnung Jesu ist allerdings nicht falsch zu verstehen. Er wendet sich nicht einfachhin gegen das lange und andauern-

de Gebet, auch nicht gegen das zudringliche, leidenschaftliche Gebet, bei dem der Mensch vor Gott sein ganzes Herz ausschüttet. Jesus lehnt aber jene Art des Gebetes ab, die den Gebetseinsatz und die Gebetsleistung des Menschen als alleinige Ursache für die Erhörung betrachtet. Für Jesus ist die Ursache der Gebetserhörung vor allem die Güte des himmlischen Vaters, der längst weiss, wessen der Beter bedarf. Hier könnte nun einer einwenden: warum denn beten, wenn Gott schon weiss, wessen ich bedarf. Jesus geht nicht ausdrücklich auf diesen Einwand ein. Für ihn ist die Berechtigung und Notwendigkeit des Bittgebetes zu selbstverständlich. Was aber das eigentliche Problem des Bittgebetes ist, liegt nicht auf seiten Gottes, sondern auf seiten der Menschen: der Mensch muss die richtige Einstellung Gott gegenüber entfalten. Hier nun hat das Bittgebet eine entscheidende Rolle: richtiges Bittgebet ist getragen von einem grenzenlosen Vertrauen auf die Güte Gottes. Und solches Vertrauen macht keine leeren Worte und vollzieht keine endlosen Wiederholungen.

Vertrauen als zentrales Thema der Gebetsunterweisung Jesu zeigt sich auch an anderer Stelle. «Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopf an, dann wird geöffnet. Denn jeder, der bittet, erhält; wer sucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgetan» (Mt 7, 7 f.). Hier liegt eine eindruckliche sprachliche Formulierung vor, dass das Gebet erhört wird. Am Anfang stehen die Befehle, an die sich unmittelbar die Tatfolgen anschliessen. Knapper und präziser kann die Sicherheit, mit der die Erhörung auf die Bitte folgt, sprachlich gar nicht ausgedrückt werden. Der Grund aber, warum Jesus mit solcher absoluter Garantie die Erhörung des Gebetes verspricht, ist die Güte des himmlischen Vaters, der sich von keinem irdischen Vater an Liebe und Fürsorge übertreffen lässt. Das ergibt sich aus den Vergleichen, die Jesus an diese Befehle anfügt: «Ist einer unter euch, der seinem Sohn einen Stein gibt, wenn er um Brot bittet, oder der ihm eine Schlange gibt, wenn er um einen Fisch bittet? Wenn nun schon ihr, die ihr

böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel denen, die ihn bitten, Gutes geben» (Mt 7, 9—11).

In genau dieselbe Richtung weist auch das Gleichnis vom Freund, der nachts um Hilfe gebeten wird: «Stellt euch vor, jemand geht mitten in der Nacht zu seinem Freund und bittet ihn: ‚Lieber Freund, leih mir doch drei Brote. Ich habe gerade Besuch von auswärts bekommen und kann ihm nichts anbieten.‘ Stellt euch vor, der Freund im Haus würde rufen: ‚Lass mich in Ruhe! Die Türe ist schon geschlossen und meine Kinder liegen bei mir im Bett. Ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben.‘ Ich sage euch, wenn er nicht aus Freundschaft aufsteht und es ihm gibt, so wird er es doch tun und ihm alles geben, was er braucht, um nicht als Unmensch dazustehen» (Lk 11, 5—8). Um die ganze Aktualität dieses Vergleiches zu erfassen, müssen wir uns der Mentalität der damaligen Menschen in Israel bewusst sein. Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft war damals ein Verhalten, das keine Ausnahme gestattete. Wer dieses Verhalten nicht beobachtete, zog sich vor allen andern eine grosse Schande zu. Hätte der Freund den Bittenden abgewiesen, er wäre zum Gegenstand des Dorfgesprächs geworden. Keiner konnte es sich in einem orientalischen Dorf leisten, als Schamloser dazustehen, als einer, der nicht hilft. Genau hier liegt der Kern des Gleichnisses. Es ist nicht eine Aufforderung zu langem, beharrlichem Gebet. Es will vielmehr deutlich machen, dass wir zu Gott ein tiefes Vertrauen haben dürfen. Wir dürfen ganz und fest darauf vertrauen, dass Gott unsere Bitten erhört. Wenn schon der Freund, mitten in der Nacht im Schlaf gestört, nicht einen Augenblick zögert, die Bitte des in Verlegenheit geratenen Nachbarn zu erfüllen, obwohl die ganze Familie durch das Öffnen des Riegels aus dem Schlaf gerissen wird — wieviel mehr Gott! Er hört die, die in Not sind. Er hilft ihnen.

2. *Wie werden unsere Gebete erhört?*

Die eben angeführten Stellen, in denen Jesus vom Vertrauen ins Gebet spricht, beinhalten

auch eine bedingungslose Erfüllung eines Gebetes. Hier stösst sich unsere Erfahrung hart mit dieser Zusicherung Jesu. Wir alle müssen doch sagen, dass unsere Erfahrung mit der Gebetserhörung sich kaum auf einen Nenner bringen lässt mit Jesu eindeutiger Zusicherung: «Es wird euch zuteil» — «Ich werde es euch geben». Und es wäre sicher verfehlt, den Grund für nichterhörte Gebete einfach im mangelnden Vertrauen zu suchen. Denn so lieblos war Jesus nicht, dass er zwar eine verlockende Verheissung uns vor Augen stellt, aber dann Bedingungen aufstellt, die normalerweise nicht erfüllt werden können. Zumindest müssen wir sagen, dass Jesus durch seinen Geist uns befähigt, jenes nötige Vertrauen auf Gottes Güte aufzubringen, die eine Gebetserhörung ermöglicht. Wie aber steht es dann mit der Spannung zwischen Verheissung der Gebetserhörung und scheinbarer Erfolglosigkeit unseres Gebetes?

Vielleicht kann uns ein erster Zugang zur Klärung dieser Spannung gegeben werden durch Erfahrungen, die wir in Mariastein machen. Bei Führungen kommt immer wieder die Frage: «Geschehen hier auch Wunder wie z. B. in Lourdes?» Auf diese Frage müssen wir eine verneinende Antwort geben. Und doch werden uns immer wieder Dankesgaben, Motivtafeln gespendet, die von Erhörung des Gebetes Zeugnis ablegen. Worin liegt dann diese Erhörung? Sehr oft sagen uns Pilger: «Hier habe ich im Gebet Kraft gefunden, die Not zuversichtlich zu tragen.» Diese und ähnliche Antworten können uns einen Hinweis geben, worin jene Gebetserhörung liegt, von der Jesus spricht.

Wir müssen uns überlegen, welches unsere eigentliche Gebetsabsicht ist, wenn wir mit unserer Not vor Gott hintreten. Letztlich geht es doch um unser Glück, und in jeder Not spüren wir unser Glück bedroht. Diese Bedrohung ist immer eine Erscheinungsform des Sterbens. Krankheit, Einsamkeit, Leiden, Not, Beschwerneisse, Enttäuschungen, Freudlosigkeit, all das sind Erscheinungsformen einer Lebensbehinderung, sind also Todeswirklichkeiten. Wir begegnen in jeder Not

immer dem erschreckenden Tode. Dies bewirkt in uns Angst, Dunkel, Verzweiflung, Sinnlosigkeit. Das Bittgebet, das wir in solchen Situationen an Gott richten, oder in dem wir um Bewahrung vor solchen Notsituationen beten, ist im letzten getragen von unserm Urverlangen nach Leben. Auch wenn wir vordergründig um Abwendung einer konkreten Notsituation beten, hintergründig, im tiefsten Herzen sind wir getrieben von der Angst des Todes. Wenn nicht in jeder Not dieses tiefste Urverlangen in unserem Herzen bedroht würde, würden wir die Nöte gar nicht so sehr als Nöte erleben und erfahren. So ist das tiefste Anliegen unseres Betens letztlich immer das Gebet, ungemindertes Leben, allumfassenden Sinn zu erfahren. Es geht letztlich immer um die Bitte, vom Tode befreit zu werden. Das aber entspricht dem, was wir meinen, wenn wir von «Auferstehung von den Toten», «Auferweckung» sprechen. Und genau das meinen unsere Pilger, wenn sie sagen, sie seien getröstet worden. Die Notsituation ist konkret die gleiche geblieben, aber im Gebet haben sie die Notsituation in einem neuen Lichte erfahren. Sie haben erkannt, dass Not, wenn sie vor Gott getragen wird, das Lebenbedrohende verloren hat: das Bedrückende, Sinnlos-Dumpfe, Dunkle ist aufgebrochen durch die Erfahrung des Trostes, der Sinnhaftigkeit, der Hoffnung, des Lebens. Die Not, die Gott vorgetragen wird, steht im Raum jenes Gottes, der das Leben will. In diesem Raum und Licht der Auferstehungsverheissung wandelt sich unsere Erfahrung der Not in Erfahrung der Hoffnung, des Trostes, der Freude, weil wir im Glauben erfahren dürfen, dass jede Not durch Gott aus ihrer Todesverwurzelung entfernt ist und hineingepflanzt ist in den Lebensquell des auferweckten Jesus, dass Not nun nicht mehr Todesbedrohung ist, sondern Lebensermöglichung. In diesem Sinne wird jedes Gebet, das wir glaubend und vertrauend vor Gott hintragen, erhört werden: Gott nimmt die im Gebet vor ihn getragene Not in seine lebensspendenden Hände. Und wie er den Tod Jesu am Kreuz innerlich verwandelt hat in einen Lebensquell, so wandelt sich

in den Händen Gottes jede Not, die lebensbedrohend ist, in eine lebensspendende Not.

Jesus selber hat in dieser Form Gebetserhörung erfahren dürfen. Am Ölberg bat er den Vater, dass der Kelch vorübergehen möge. Aber tatsächlich ist der Kelch nicht vorübergegangen, sondern Jesus musste am Kreuz den Tod eines Verbrechers sterben. Und trotzdem schreibt der Verfasser des Hebräerbriefes: «Jesus flehte mit lautem Schreien und unter Tränen zu dem, der ihn vom Tode erretten konnte, und er wurde erhört» (5, 7). Und Paulus bezeugt immer wieder, dass er auf die gleiche Weise Gebetserhörung erfahren durfte: «Wir sind Sterbende, und doch: wir leben ... sind betrübt, doch immer fröhlich» (2 Kor 6, 9). Das heisst: die konkrete Todeserfahrung ist aufgebrochen von der Glaubenserfahrung des verheissenen österlichen Lebens. Wie konkret solche Gebetserhörung sein kann, wird ersichtlich beim Bekenntnis: «Dreimal habe ich den Herrn gebeten, dass er mich befreit vom Sattansengel, der mich mit Fäusten schlägt. Er aber antwortete mir: ‚Meine Gnade genügt dir‘ ... Jetzt trage ich meine Schwäche gern ... Denn gerade wenn ich schwach bin, bin ich stark» (2 Kor 12, 8—10).

Allerdings, ist damit schon alles gesagt, was Jesus verspricht, wenn er von der Erhörung jedes vertrauensvollen Gebetes spricht? Wieder können uns hier Pilger weiterhelfen. Es gibt viele Pilger, die von einer Abwendung konkreter Not Zeugnis geben: dass bestimmte Notsituationen tatsächlich «auf wunderbare Weise» verschwunden sind. Hier in Mariastein sind nicht körperliche «wunderbare Heilungen» im Zentrum, sondern vor allem seelische und gesellschaftliche: in der Überwindung aussichtsloser Familienkrisen, in der Erfahrung unerwarteter Liebe und Freude usw. Solche Gebetserhörungen sind meistens sehr verborgen und nur dem sichtbar, dessen Augen gerade im Beten geschärft sind für die wirkende Gegenwart Gottes. Dann aber können solche Erhörungen tatsächlich erkannt werden in ihrem Charakter des Zufälligen, Unerwarteten, Nichterstellbaren. Sie sind etwas Wunderbares, das alle Erwar-

tungen, alles Überschaubare und Verfügbare durchbricht und Gottes Liebe zeichenhaft sichtbar zum Ausdruck bringt.

Wir alle sind auch auf solche «wunderbare» Gebetserhörungen angewiesen, damit unser Vertrauen auf die Erhörung jedes Gebetes wach bleibt. Und wer in seinem Leben einmal alles mit den Augen des Glaubens zu erkennen sucht, der wird staunend feststellen, wie oft er tatsächlich solch wunderbare Erhörungen erfahren durfte. Dies sind gleichsam leuchtende Wegmarken im Dunkel unseres Lebens, die zugleich Wegweiser und Hoffnungszeichen sind. Solch «kleine» Gebetserhörungen, die hie und da mitten in unserem notvollen Leben eine konkrete Not beseitigen, sind für uns alle ein Zeichen, das Gott gibt. Mit solchen kleinen Zeichen will er uns sagen: hab Vertrauen: wie ich jetzt diese kleine Not beseitige, diese bestimmte Hilfe schenke, so werde ich einmal alle Not beseitigen, werde ich einmal restlose Hilfe schenken, damit alles restlos und für immer gut und schön wird; einmal wird für dich und deine Lieben jenes Osterereignis Wirklichkeit, das ich an Jesus gewirkt habe. Von solchen kleinen Erfahrungen her können wir dann Zugang finden zu der grossen Verheissung, die Gott uns gegeben hat: «Ich hörte eine laute Stimme sagen: ‚Das ist Gottes Wohnung bei den Menschen. Er wird unter ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein. Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein. Er wird alle ihre Tränen abwischen. Es wird keinen Tod mehr geben und keine Traurigkeit, keine Klage und keine Quälerei mehr. Denn was einmal war, ist nun für immer vorbei‘» (Offb 21, 3 f.). — Von daher kann unser Vertrauen beim Gebet immer neue Kraft holen. Wir werden dann nicht mehr ängstlich besorgt sein, wenn die Sorge auch schwer auf uns lastet, wir werden nicht mehr bangen und zagen, wenn auch Unsicherheit uns erfüllt. Mit einer gewissen inneren Ruhe und Gelassenheit werden wir dann all unsere Sorge vor den Herrn tragen im Bewusstsein: er weiss, was wir brauchen, er kann alles zum Guten lenken, und er wird es auch tun.

Morgenröte der Erlösung

Eine Predigt zu Mariä Geburt (8. September)
und Mariä Erwählung (8. Dezember)

P. Anselm Bütler

Text: In Wahrheit ist es würdig und recht, dir, Vater im Himmel, zu danken und am Fest der seligen Jungfrau Maria dein Erbarmen zu rühmen. Du hast sie aus allen Frauen erwählt und gesegnet vor allen Frauen. In ihr leuchtete auf die Morgenröte der Erlösung, sie hat uns Christus geboren, die Sonne der Gerechtigkeit. Durch ihn preisen dich deine Erlösten und bekennen mit den Chören der Engel das Lob deiner Herrlichkeit (Präfation zum Fest Mariä Geburt).